

Katholisch-sozial orientierte politische Jugendbildung im Bonifatiushaus

a) Kirche und ihre Jugendbildung in einer pluralen Demokratie

Im gesellschaftspolitischen Diskurs einer Demokratie, gibt es nicht die eine, „wertfreie“ Wahrheit. Vielmehr vollzieht sich Meinungsbildung und Entscheidung im Ausgleich der verschiedenen gesellschaftlichen Subsysteme, ihrer Weltanschauungen, Perspektiven und Wertvorstellungen. Der jugendliche und heranwachsende Bürger muss sich dabei Information, Kompetenz und Meinung aus einer Vielfalt unterschiedlicher Bildungsangebote der unterschiedlichsten Träger beschaffen können. Politische Bildung eines demokratisch verfassten Gemeinwesens ist notwendigerweise plural.

Hier hat Kirche und ihre christlich-sozial orientierte Bildung ihren Platz. Glaube vollzieht sich in Geschichte und Gesellschaft, Kirche mischt sich ein gemäss den Prinzipien und Wertvorstellungen ihrer christlichen Gesellschaftsethik. Sie stellen im Kern auch das Spezifische ‚unserer‘ politischen Bildung dar, die in diesem Sinne Gesellschaft und Politik problemorientiert, d.h. aus der Perspektive von Marginalisierungen und Ausgrenzungen her betrachtet. Das Bonifatiushaus fühlt sich seit vielen Jahren einer solchen katholisch-sozial orientierten politischen Bildung insbesondere Jugendlicher und junger Erwachsener verpflichtet und widmet ihr neben den anderen Bildungsangeboten viel Aufmerksamkeit und Energie. Seit dem Bau des Hauses 1954 gab und gibt es einen in Vollzeit beschäftigten Jugendbildungsreferenten.

b) Strukturen der Jugendbildung im Bonifatiushaus

Bis zum Ende des Jahres 2003 in Zusammenarbeit mit den Bistümern Limburg und Speyer unter dem Zusammenschluss „Überregionale Frankfurter Sozialschule“, seit Anfang 2004 als eigenständiges Mitglied gehört das Bonifatiushaus der AKSB, der „Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik Deutschland“ an und führt gesellschaftspolitische Bildungsangebote für junge Menschen zwischen 15 und 27 Jahren durch, die im Sinne der Richtlinien des Kinder- und Jugendplans des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (KJP) von ‚bundeszentraler Bedeutung‘ sind und entsprechend gefördert werden. Diese Bundeszentralität entsteht durch die intensive Zusammenarbeit der aksb angeschlossenen Bildungseinrichtungen im Rahmen gemeinsamer Seminare, durch Fortbildungsveranstaltungen und durch die gemeinsame Konzentration der Bildungsarbeit auf Themenfelder, die auch gemeinsam ausgewertet und weiterentwickelt werden.

c) Zahlen und Zielgruppen

Zur Veranschaulichung: Im Jahr 2006 etwa veranstaltete das Bonifatiushaus im Rahmen der Jugendbildung 13 Kurse mit insgesamt 363 Teilnehmer/-innen und 1345 Teilnehmertagen (Teilnehmende x Tage).

Unsere Kursangebote nehmen sehr unterschiedliche Zielgruppen wahr, Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Schultypen und Jahrgangsstufen, Auszubildende aus technischen und kaufmännischen Berufen (hier ist allerdings ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen), Schülerinnen und Schüler der Krankenpflege, angehende Erzieher/-innen, gelegentlich auch Studenten aus dem hessischen Raum und Zivildienstleistende.

d) Themen

Für jede dieser Teilnehmergruppen versucht das Bonifatiushaus ein bzw. unterschiedliche Programme mit Themen zu entwickeln und anzubieten, die ihren jeweiligen Wünschen, Interessen und Bedürfnissen entsprechen. Momentan gefragte Themen sind u.a.:

- Europa
- Konflikt und Gewalt
- Multikulturelle Gesellschaft
- Mediengesellschaft
- Globalisierung und Ökonomisierung
- Medizintechnik/Gentechnik und Organtransplantation und die Frage der ethischen Vertretbarkeit
- Beruf und Arbeit in Gesellschaft
- Wertorientierungen etc.

Wichtig ist unserer Bildungsarbeit dabei immer auch die Integration und Berücksichtigung der historischen Dimension politischer Bildung.

e) Organisationsformen

Die Kurse unseres Hauses dauern in der Regel zwischen drei und fünf Tage und sind damit in den Bereich der sog. „kurzzeitpädagogischen Maßnahmen“ einzuordnen: Zeitlich auf eine kurze Dauer beschränkt, in ihrem Aufbau dafür aber sehr intensiv gestaltet.

Als zeitlich begrenzte Veranstaltungen können und wollen unsere Angebote kein Ersatz für Schule oder Ausbildung sein. Wir sind uns im klaren, dass wir schulische Aufgaben, etwa eine sehr weitreichende und langfristige Wissensvermittlung nicht zu leisten imstande sind. Unsere Kurse haben andere Aufgaben und Ziele, deren Wert wir gleichwohl als ebenfalls bedeutsam ansehen und die vielleicht in der Ausbildungssituation, in die die jungen Menschen eingebunden sind bei einem manchmal sehr dichten Lehrplan kaum erfüllt werden können.

f) Ziele einer katholisch-sozial orientierten Jugendbildung

Was macht unsere Bildungsarbeit in diesem Bereich aus? Was wollen wir mit unseren Kursen erreichen? Welche Ziele und Aufgaben verfolgen wir mit ihnen? Welches Setting unserer Bildungsarbeit ist uns wichtig? – Hier einige wichtige Punkte:

-Gesellschaftspolitische Bildung

Unsere Kurse verstehen sich als gesellschaftspolitische Bildung im weitesten Sinn. Es sind weder Veranstaltungen, die gesellschaftspolitisch unrelevante Themen bearbeiten, sie wollen nicht allein Wissen und Fertigkeiten vermitteln, die mit einer gesellschaftspolitischen Dimension nicht zu tun haben. Wir bieten z.B. auch Kurse zu Vermittlung kreativer Fertigkeiten an, nicht aber im Bereich der hier geschilderten Bildung. Das muss ein Kooperationspartner wissen. Wir wollen aber demgegenüber auch nicht eine politische Bildung betreiben, die an der persönlichen Relevanz für die Teilnehmenden vorbeigeht. Deshalb entwickeln wir unsere Themen meist mit den Teilnehmenden selbst im Vorfeld des Seminars.

-Vermittlung von Wissen zu einem fest umrissenen Thema

Natürlich haben unsere Veranstaltungen zunächst auch das Ziel, Wissen über ein festgesetztes Thema zu vermitteln. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen umfassend, in einer für sie einleuchtenden und interessanten Art und Weise über das anstehende Themenfeld informiert werden. Das, worüber wir in einem Kurs gemeinsam reden, diskutieren und nachdenken wollen, ist in der Regel eng eingegrenzt, das Themenfeld ist fest umrissen. Damit ist es möglich, drei, vier oder fünf Tage sehr intensiv an einem Thema „dranzubleiben“ und sich dazu ein umfassendes Urteil zu bilden.

-TeilnehmergeRechtes Lernen durch Methodenvielfalt

Ein Kurstag in unserem Haus hat in der Regel zwei Arbeitseinheiten (eine am Vormittag und eine am Nachmittag) von etwas mehr als drei Stunden Dauer, natürlich mit entsprechenden Pausen. Wir haben für die Erörterung eines Themas Zeit und können uns den Wünschen und Bedürfnissen unserer Teilnehmerinnen und Teilnehmer flexibel anpassen, wir können an einem Themenaspekt länger verweilen, wenn das gewünscht wird, oder einen neuen früher beginnen, wenn er als interessanter angesehen wird. Darüber hinaus wird durch den flexiblen Zeitrahmen auch Lernmethoden einsetzen, die in anderen Lerneinrichtungen kaum oder gar nicht angewendet werden können: Plan- und Rollenspiele, Video- oder Radioworkshops, Internetrecherche, Explorationen und Exkursionen, Straßenbefragungen und Gespräche mit Fachfrauen und –männern, sowie mit „Zeitzeugen zum Thema und vieles mehr. Dadurch erreichen wir einen hohen erlebnis- und erfahrungspädagogischen Wert: Teilnehmerinnen und Teilnehmer lernen nicht nur durch Wissensvermittlung und Diskussion, sondern durch konkretes „Erleben“, durch „Simulation“, durch Kontakt mit wichtigen Personen etc.

-Neue Blickwinkel und neue Perspektiven kennenlernen

Nicht zuletzt durch methodische Vielfalt wollen wir vor allem neue Blickwinkel und neue Perspektiven anschaulich und erlebbar machen. In unserem Bildungsangebot geht es um Gesellschaft, Politik und das Zusammenleben von Menschen, vom eigenen Lebensumfeld bis hin zu den größeren Zusammenhängen. Auf diese Inhalte gibt es kein eindeutiges „richtig“ oder „falsch“. Es geht um Meinungen, die man miteinander vergleichen muss. Neue Blickwinkel kennenlernen heißt deshalb, sich in andere Menschen und ihre Denkweisen hineinzusetzen, um diese verstehen zu können. Dies sehen wir als wesentliche Aufgabe unserer Seminare an.

-Meinungsbildung, Meinung vertreten und andere Meinungen aushalten können

Wir wollen junge Menschen dazu anleiten, sich zu einem Thema ihr eigenes Urteil bilden zu können. Wir geben unsere eigenen Einstellungen nicht vor, sondern wollen Möglichkeiten bieten, eigene zu entwickeln. Innerhalb eines Seminars hat die Kursarbeit deshalb die Aufgabe, ein Forum der Diskussion zu bieten, das Gelegenheit gibt, eigene Vorstellungen „auszuprobieren“ und zu bewähren. Letztendlich geht es darum zu lernen, damit umgehen zu können, dass nicht alle die gleiche Meinung haben. „Gegenseitige Achtung“, „Toleranz“ und „Akzeptanz“ sind wichtige Grundwerte unserer Arbeit.

-„Man bekommt in der Regel nur, wofür man sich einsetzt“: Impulse zu selbstbestimmtem Lernen

Aus dem bisher Gesagten wird schon deutlich, dass es bei unseren Kursen um sehr viel mehr geht, als nur um die inhaltliche Kursarbeit. Methodenvielfalt, Perspektivenwechsel, eigene Meinungsbildung, dies alles funktioniert nur, wenn Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereit sind, zu sagen, was ihnen im Hinblick auf die gesamte Kurswoche aber auch bei jeder einzelnen Seminareinheit wichtig ist und am Herzen liegt. Ein Seminar ist keine Bergpredigt, bei der der Referent als „großer Meister“ sagt, wo es langgeht und die anderen zuhören und keine Einwände haben. Wir Referenten sind auch keine „Köche“, die ein „Gericht“ servieren und ein neues „kochen“, wenn es den „Gästen“ nicht gefällt. Wir Referenten verstehen die Arbeit als gemeinsames „Projekt“. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer müssen die Richtung festlegen, in die wir *gemeinsam* gehen. Dies ist auch ein wichtiges Seminarziel: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen zu selbstbestimmtem Lernen angeregt werden. Sie sollen lernen, zu sagen, was ihnen wichtig ist, was ihnen gefällt und was nicht, wie sie sich die Seminararbeit vorstellen. Sie sollen lernen, anstelle Konflikte aus dem Weg zu gehen, sich ihnen zu stellen, die „Unannehmlichkeiten“, die evtl.

damit verbunden sind, auszuhalten und konstruktiv den Fortgang des Kurses mitzugestalten, mitzubestimmen. Dies ist etwas, das man für das Leben insgesamt lernt: „Man bekommt in der Regel nur, wofür man sich auch einsetzt!“

-Nicht nur gemeinsam lernen, sondern auch miteinander leben lernen

Ein Seminar in unserem Haus zu besuchen heißt nicht nur, an einem Thema gemeinsam zu arbeiten, sondern auch in der betreffenden Zeit *miteinander zu wohnen und zu leben*. Das Bonifatiushaus ist ein Beleghaus, d.h. die Teilnehmerinnen und Teilnehmer essen gemeinsam, verbringen gemeinsam den Abend und übernachten auch im Haus. Dadurch lernen sie, miteinander auszukommen. Ein Ziel, das vor allem für geschlossene Seminargruppen (Schulklassen, Jahrgangsstufen, Ausbildungsjahrgänge eines Unternehmens etc.) wichtig ist. Man muss nicht unbedingt versuchen, alle Mitglieder der Gruppe/der Klasse etc. der man angehört, zu mögen. Wenn man aber noch ein langes Schuljahr oder etwa drei Jahre Ausbildung vor sich hat, ist es wichtig, zu lernen, miteinander umzugehen, zu wissen, was der andere mag, was nicht und wie man ihn zu behandeln hat. Dies kann während der Seminarzeit „geübt“ werden. Konflikte, die während dieser Zeit entstehen, können angesprochen werden und – wenn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu bereit sind – bearbeitet werden. Eine wichtige Regel für unsere Seminare lautet: „Störungen haben Vorrang vor der inhaltlichen Arbeit“.

-Die arbeitsfähige Schüलगemeinschaft/Klasse

Zu lernen, miteinander auszukommen hat das Ziel, eine arbeitsfähige Schüलगemeinschaft, Klasse oder Ausbildungsgruppe zu erhalten. Wenn eine Gemeinschaft langanhaltende Konflikte „herumträgt“, ist das Arbeiten darin oft sehr schwer. Unsere Seminare versuchen - unterhalb der gesellschaftspolitischen Lehrziele - immer auch daran zu arbeiten oder zumindest den Handlungsbedarf in Bezug darauf aufzuzeigen – *wenn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer es wünschen*. Letzteres ist eine wesentliche Bedingung. Gruppenkonflikte zu bearbeiten gelingt nur, wenn dieses Ziel – im Sinne der Selbstbestimmung der Teilnehmer/-innen – von ihnen als Wunsch formuliert wird.

-Eine katholische Bildungseinrichtung: Was ist denn in einem Seminar das „Christliche“?

Politische Jugendbildung in katholischer Trägerschaft versucht nicht, für den christlichen Glauben zu werben. Sehr wohl aber geht es in unserer Bildung darum, im Sinne gesellschaftlicher Pluralität unsere Wertvorstellungen deutlich und erfahrbar zu machen. Vor allem sind dies die Wertvorstellungen unserer Christlichen Gesellschaftsethik (Achtung vom dem von Gott nach seinem Ebenbild geschaffenen Menschen, Solidarität und Subsidiarität, Einzel- und Gemeinwohl, das Gebot der Nächstenliebe etc.). Darüber hinaus kommen unsere Wertvorstellungen aber auch im Umgang mit unseren Gästen zum Ausdruck. Menschen mit Respekt und Achtung zu behandeln, ihre Wünsche, Sorgen und Nöte ernst zu nehmen und Ansprechpartner auch vor und nach den Kurseinheiten zu sein, sind wesentliche Grundwerte und – ziele unserer Arbeit. Sie versuchen wir so gut es geht zu befolgen. Nicht nur mit Worten, sondern mit dem aus diesen Grundwerten resultierenden Verhalten möchten wir unsere christliche Grundüberzeugung deutlich machen: Der Mensch ist von Gott geschaffen, nach seinem Ebenbild. Deshalb hat man ihn zu achten und zu respektieren.

-Spaß und Gemeinschaftsgefühl

Und zuletzt: Da ein Seminar in der genannten Art und Weise sich von den gemeinsamen Mahlzeiten über die gemeinsame Arbeit bis hin zur gemeinsamen Abendgestaltung erstreckt, ist es ebenso Ziel, dass die Teilnehmerinnen und

Teilnehmer Spaß bei der Sache haben. Ein Seminar soll nicht immer nur „ernst“ sein, sondern auch Freude bereiten. Erst dann macht das Arbeiten auch Vergnügen.

g) Tendenzen und absehbare Veränderungen im Rahmen der politischen Jugendbildung in katholischer Trägerschaft

Die Zahl der durchführbaren Seminare in der politischen Jugendbildung ist seit Jahren rückläufig, also auch die Zahl der Interessenten. Gravierend ist dies bei offen ausgeschriebenen Veranstaltungen der Fall. Die Gewinnung von Teilnehmenden wird zunehmend schwerer, nicht zuletzt, weil politische Bildungsangebote mittlerweile mit erlebnisreichen Freizeitangeboten und sehr umfangreichen und teuren Schulfahrten ins weitere Ausland konkurrieren müssen bzw. die Bildungsveranstaltung zugunsten der exklusiven Schulfahrt storniert wird (weil man dann irgendwo Geld sparen möchte).

Überdies: Für das Jahr 2005 sind tiefgreifende Veränderung der Förderrichtlinien des Kinder- und Jugendplans des Bundes durchgeführt worden, mit zum Teil erheblichen Einbußen bei der Bundesförderung solcher Kurse. Neben diesen ökonomischen Problemen der Bildungshäuser kommt auch noch der Druck von Seiten der Bistümer. Nicht wenige Häuser sind in finanziellen Nöten oder stehen vor der Schließung, weil ihre Bistümer in finanzielle Krisen geraten sind und durch Rationalisierungsmaßnahmen – oftmals bei ihren Bildungsinstitutionen – Geld einsparen möchten und müssen. Da – notwendigerweise – momentan von kirchlicher Seite sehr laut diskutiert wird, was denn vor dem Hintergrund der finanziellen Krise das eigentliche ‚Kerngeschäft‘ ist und nun auch von Seiten des Bundes für solcherart Bildung nicht mehr „soviel Geld fließt“, ist der gesellschaftspolitische Jugendbildungsbereich natürlich ein ‚exponierter Ort‘, um über Sparmaßnahmen nachzudenken. Politische Jugendbildung steht wie kaum eine andere Bildungssparte hier zur Diskussion. Diesen Entwicklungen gegenüber sind wir der Meinung:

h) Politische Jugendbildung lohnt sich!!

Haben sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch mangelndes gesellschaftspolitisches Interesse diese Entwicklung vielleicht selbst „eingebrockt“? Die Erfahrung aus der Bildungsarbeit sagt das etwas anderes. Gesellschaftspolitisches Engagement junger Menschen ist nach wie vor vorhanden, auch das Interesse daran. Aber die Art des Engagements ist momentan im Wandel begriffen. Es wird kurzfristiger und auf bestimmten Themen bezogen, die Wirkung dieses Engagement ist eher auf den näheren Lebensbereich bezogen. Die Orte der Informationsbeschaffung haben sich auch gewandelt (Stichwort Internet). Politische Jugendbildung hat dort ihren Sinn, wo sie imstande ist, diese Wandlung zu erkennen und Konsequenzen daraus abzuleiten. Jugendbildung in Zukunft wird anders sein als heute. Sie hat dort ihren Sinn, wo sie Bildungsangebote macht, die den Jugendlichen helfen, ihr Engagement zu verwirklichen, wo sie Defizite dieses Engagements aufzeigt, zur gesellschaftspolitischen Mitwirkung motiviert und die Bedeutung gemeinsam geteilter demokratischer Werte transparent macht. Dazu wollen wir mit unserer Bildung beitragen.

Burkhard Kohn
Referent Bonifatiushaus Fulda

Zusammenarbeit u.a. mit folgenden Schulen:
Stiftsschule Amöneburg, Ursulinenschule Fritzlar, Gymnasium Vacha, Gymnasium Eisenach, Edith-Stein-Gymnasium Erfurt, Ferdinand-Braun-Schule Fulda, Konrad-Zuse-Fachschule für Sozialpädagogik Hünfeld, Marianum Fulda, Staatliches Berufsbildungszentrum Bad Salzungen, Gymnasium Bad Salzungen u.a.
(Stand 2007)